

KRIMINELLES MITTELALTER:
Kriminalfälle in und zur
(deutschen) Literatur des Mittelalters

Ulrich Müller

ulrich.mueller@sbg.ac.at

Vorüberlegungen

A. Verbrechen in der mhd. Literatur:

1. Hochverrat: Rolandslied
2. Rebellion: Herzog Ernst
3. Mord u.a.: Nibelungenlied
4. Totschlag: Parzival
5. Entführung: Kudrun, Willehalm

B. 'Wie im Nibelungenlied':

Paulus Diaconus und das nicht geschriebene
Lied von der Königin Rosemunda

C. Kriminalphilologie

Heinrich von Veldeke

Die Heidelberger Handschriften

Hartmann von Aue, Armer Heinrich: "Kalocsaer Handschrift"

"Sterzinger Liederhandschrift"

Vorüberlegungen

“Kriminell” ist ein aus dem Lateinischen stammendes Wort, das viele möglicherweise nicht mehr unbedingt als Fremdwort empfinden. Es leitet sich ab von lat. “crimen”/ “Vergehen, Verbrechen”. “Kriminell” meint heute in der Umgangssprache insbesondere ein strafwürdiges Verbrechen aller Art, die bewußte Übertretung irgendwelcher Vorschriften, die dann in der vorgeschriebenen Weise geahndet wird. “Kriminell” setzt eine auf irgendwelchen Vorschriften beruhende strafende Institution voraus, also Recht und darauf beruhende Strafe. Wo es kein Recht gibt, kann es per definitionem auch keine Kriminalität, also kein Verbrechen geben. Ich setze im folgenden “kriminelle Tat” und “Verbrechen” gleich, und zwar bezogen auf die Darstellung in der Literatur.

Verbrechen aller Art, also die bewußte Übertretung von Vorschriften, die das menschliche Zusammenleben regeln sollen, gab und gibt es zu allen Zeiten und überall. Sie gehören zur Lebenswirklichkeit von Gemeinschaften und deren Individuen. Gesellschaften ohne Verbrechen sind eine Utopie, eine beliebte Utopie, aber eben nicht mehr. Die Mythologie vieler Völker beginnt mit einem solchen verbrechenslosen “Goldenen Zeitalter”, die Bibel ebenso wie diejenige der antiken Griechen und Römer. Ein erstes Vergehen bringt dann das sog. Unglück über die Welt, d.h. den Normalzustand, wie wir ihn heute kennen; ein solches erstes Vergehen kann etwa die Übertretung eines strengen Gebotes sein (Adam/ Eva; Strafe: Vertreibung aus dem Paradies) oder - sehr oft - ein Mord, z.B. der Mord von Kain an Abel. Die Beispiele zeigen, daß Verbrechen und Sünde nahe beinanderliegen, in vielen Fällen sogar denselben Tatbestand meinen. Vergehen gegen eine göttliche, höhere Vorschrift bezeichnet man üblicherweise als “Sünde”, während der Begriff “Verbrechen” sich mehr oder minder auf den weltlichen Bereich bezieht. Die Grenzen sind sehr fließend, zumal in frühen, nicht säkularisierten Gesellschaften. Aber auch bei uns gilt etwa ein Mord sowohl als Sünde als auch als Verbrechen.

Entsprechend ist die Geschichte und Gegenwart aller menschlichen Gemeinschaften reich an Verbrechen gegen Gott und Welt sowie an Berichten darüber, und so natürlich auch die Literatur. Sünden und Verbrechen, wenn sie richtig erzählt

werden, haben einen faszinierenden Unterhaltungswert (siehe die beliebten TV-Krime-Serien), in ihrer ernsten Erzählweise rufen sie Schrecken, Wut und Entsetzen hervor, fast immer aber mit einem Anteil von schauriger Faszination. Der griechische Philosoph Aristoteles (4. Jhd. v. Chr.), Verfasser der ersten Poetik Europas, sprach von "Katharsis", also 'Reinigung', die der Mensch bei Verbrechen in der Kunst (insbesondere im Theater) empfinde, und dies enthält ja auch einen Anteil von Lustzuwachs.

Gesellschaften aller Zeiten und Gegenden haben versucht, durch irgendwelche Rechtsvorschriften einen rechtlosen Zustand, der jegliche Untaten zuläßt, zu vermeiden. Auch in der Tierwelt gibt es offenbar bestimmte Regeln, die das Zusammenleben ordnen. Dabei ist der "Prozeß der Zivilisation" (eine Formulierung von Norbert Elias) durch die Entwicklung vom individuellen Faust- und Fehde-Recht zum Gewalt- und Straf-Monopol einer politischen Einheit, also heute: des Staates, gekennzeichnet.

Da Literatur immer Leben und Wirklichkeit in konzentrierter und organisierter Form darstellt, so enthält natürlich auch die mittelhochdeutsche Literatur das Thema Verbrechen, und zwar in der der Wirklichkeit entsprechenden vielfältigsten Gestalt. Das Thema auch nur einigermaßen erschöpfend behandeln zu wollen, würde wohl eine mehrsemestrige Vorlesung erfordern. Für einige kennzeichnende und markante Beispiele reicht aber eine Vorlesungseinheit wie die heutige. Im folgenden möchte ich Ihnen fünf Werke vorstellen, in denen Verbrechen eine zentrale Rolle spielen, dann einen wirklich tolle reale Verbrechenserie und schließlich zwei moderne Kriminalfälle um alte Handschriften (also keine Mittelalter-Krimis, die Frau Dr.Schmidt ja abschließend in dieser Ring-Vorlesung behandeln wird, sondern Modern-Kriminelles um Wertvolles aus dem Mittelalter).

A. Verbrechen in der mittelhochdeutschen Literatur

1. Hochverrat: Das "Rolandslied" des Klerikers Konrad

Eines der frühen Erzählwerke mittelhochdeutscher Literatur ist das etwa um 1170 geschriebene Epos um Karl den Großen und seinen Lieblings-Vasall und Neffen

Roland. Vorlage war ein französisches Erzähllied, die "chanson de Roland", etwa um 1100 entstanden.¹ Die deutsche Version eines Klerikers namens Konrad² folgt im Handlungsverlauf der Vorlage, akzentuiert aber gelegentlich anders und mildert auch die Erzählung um die Bestrafung des zentralen Verbrechens.

Die Karl- und Roland-Sage gehört zu den zentralen Heldenstoffen des europäischen Mittelalters; sie geht auf reale Geschehnisse zurück, verformt diese aber in der für Heldensagen typischen Weise (man kann sich dies veranschaulichen, wenn man an die Verformung der Realität in den Wild-West-Filmen denkt). Erzählt wird das Folgende: Karl, Charlemagne, kämpft seit Jahren in Spanien gegen die arabischen Muslime, ohne einen entscheidenden Sieg zu erreichen. Die gleichfalls erschöpften Sarazenen bieten, verräterisch, ein Friedenabkommen an. Der Kaiser nimmt die Einladung zu Verhandlungen am Hof des Sarazenen-Königs an, und nach langen Beratungen wird auf Vorschlag Rolands dessen Stiefvater Genelun, ein mächtiger Franken-Herzog, zum Gesandten bestimmt. Genelun ist empört und versteht den gefährlichen Auftrag (frühere Gesandte wurden getötet!) als Anschlag seines Stiefsohnes auf sein Leben, und er droht Roland Vergeltung an. Er muß aber die Reise mit seinem Gefolge antreten, und beginnt seine Rache, indem er Hochverrat begeht: Er schwört sich nämlich mit Baligan, dem Sarazenen-Fürsten - dieser verspricht die Taufe, und Karl möge dann in Frieden abziehen, zuerst das Hauptheer, dann die Nachhut unter Führung Rolands. Aufgrund des verräterischen Geheim-Abkommens zwischen Baligan und Genelun wird die fränkische Nachhut beim Weg über die Pyrenäen bei Roncevalles überfallen, und nach heldenhaftem Kampf für das Christentum fallen Roland und alle seine Begleiter als christliche Märtyrer. Erst im

¹Es gibt verschiedene Editionen und zahlreiche Übersetzungen; zu empfehlen etwa die zweisprachige Ausgabe (Altfranzösisch/ Neuhochdeutsch) durch H.W.Klein, München 1963. - Alle hier und im Folgenden genannten Ausgaben sind in Salzburg, entweder in der Zentralbibliothek oder in einer der Fachbibliotheken (Germanistik, Romanistik), vorrätig.

²Der Verfasser bezeichnet sich selbst als "phaffe Chunrat" (V.9079); dies ist aber mit "Pfaffe Konrad" neuhochdeutsch ganz falsch übersetzt (wird aber auch in der Fachliteratur so gemacht): "Pfaffe" ist heute, im Gegensatz zum Mittelhochdeutschen, durchaus abwertend gemeint; die richtige Wiedergabe wäre als 'Kleriker Konrad'. - Zweisprachige Ausgabe Mhd./ Nhd. durch Dieter Kartschke, Stuttgart 1993 (=Reclams Universal-Bibliothek 2745), mit umfangreichem Kommentar.

letzten Moment versucht Roland, durch das Blasen seines gewaltigen Hornes Olifant den Kaiser um Hilfe zu rufen. Karl trifft aber nur noch die Gefallenen an, und schreitet nun seinerseits zur Vergeltung: In einer großen Schlacht besiegt er die Sarazenen und tötet Baligan im Zweikampf. Alda, die Witwe Rolands, klagt Genelun öffentlich des Verrates und der Schuld am Tode ihres Mannes an. Noch vor dem Prozeß stirbt sie aus Kummer. Genelun gibt trotzig zu, er habe den Untergang Rolands herbeigeführt, und er sei im Recht, denn er habe ihm ja zuvor öffentlich "widersagt", also die Fehde angekündigt. Auf Verlangen von Geneluns mächtiger Verwandtschaft beschließt Karl als oberster Gerichtsherr, den Prozeß durch ein Ordal, ein Gottesurteil entscheiden zu lassen. Gott unterstützt die gerechte Sache: der für Genelun kämpfende riesenhafte Binabel fällt. Und dann kommt das Ende: der Kaiser und seine Beisitzer verurteilen Genelun aufgrund des Gottesurteils wegen Verrat (V.9004). Konrad berichtet abschließend in wenigen Worten:

(Karl) ließ die Geiseln abführen. Man schlug ihnen die Köpfe ab. Genelun aber banden sie mit Händen und Füßen an die Schweife ungezügelter Pferde. Die schleiften ihn durch Dornengestrüpp, an Bauch und Rücken zerrissen sie ihn. So wurde der Verrat ("untriuwe" V.9015) gerächt. Damit sei das Gedicht beendet.

Konrad, und so schon seine französische Vorlage, beschreibt also eine als Verbrechen ("untriuwe") bezeichnete Untat, die bestraft und gerächt wird. Nicht durch Blutrache von Seiten der Verwandten, sondern durch ein offizielles Gerichtsverfahren, wobei die Entscheidung durch die archaische Prozedur eines Gottesurteils getroffen wird. Dieses stellt für das Urteil insofern kein Risiko dar, da Konrad die Geschichte so erzählt, daß Gott auf Seiten der Gerechten steht. Wichtig ist, daß bereits zur Zeit, als das "Rolandslied" geschrieben wurde, Gottesurteile weitgehend abgeschafft und ordentliche, bis ins Einzelne geregelte und teilweise komplizierte Gerichtsverfahren üblich geworden waren.

Aber auch noch im "Tristan"-Roman des Gottfried von Straßburg³ kommt bezüglich Isoldes Ehebruch ein Gottesurteil vor, doch entwertet es der Dichter (und teilweise schon seine Vorlagen) und macht sich fast lustig darüber: Isolde, des Verbrechens des Ehebruchs angeklagt, auf welches die Todesstrafe stehen konnte, mogelt sich um die Verurteilung herum. Sie schwört nämlich, daß sie neben keinem

³ Zweisprachige Ausgabe durch Rüdiger Krohn, Stuttgart 1980 u.ö, Reclams Universalbibliothek 4471-4473.

anderen Mann je gelegen habe als König Marke, ihrem Ehemann - sowie jenem armen Pilger, der sie eben vom Schiff an Land getragen habe, der mit ihr gefallen und dann eben neben ihr gelegen sei. Der Schwur ist richtig - denn jener Pilger war, was niemand bemerkte, der verkleidete Tristan. Und Gottfried spottet dann fast zynisch: Hier habe sich gezeigt, daß Gott "windschaffen" wie ein Ärmel sei, also wie eine Fahne im Wind.⁴

Ein normales Gerichtsverfahren wird kaum ausführlich in der Literatur beschrieben. Besonderer Ausnahmefall: Die Prosa-Dichtung des "Ackermann aus Böhmen", um 1400 in Böhmen von Johannes von Tepl geschrieben - hier klagt ein Mann, dessen "Pflug", d.h. Beruf die Feder ist, also ein Intellektueller, den Tod wegen des Raubs seiner Frau an, mit Gott als Richter (der dann beiden gewissermaßen Recht gibt).

2. Rebellion: "Herzog Ernst":

Mord und Rebellion setzen die Handlung in Gang, die im Versepos von "Herzog Ernst" erzählt wird. Der im Deutschen bis in die Neuzeit beliebte Stoff wurde in vielen Fassungen erzählt, die älteste (in Fragmenten) erhaltene stammt etwa aus der Zeit des "Rolandsliedes"; der Verfasser ist nicht bekannt.⁵

Protagonist ist Herzog Ernst, Sohn der Adelheid, die in zweiter Ehe mit Kaiser Otto verheiratet ist. Ernst, lange Zeit in höchster Gunst bei seinem Stiefvater, wird durch einen Pfalzgrafen namens Heinrich beim Kaiser verleumdet (was der Dichter als "Verrat" V.651 bezeichnet), nämlich hinsichtlich einer geplanten Rebellion. Ernst fällt in Ungnade, und der Pfalzgraf wird mit der Bestrafung beauftragt. Ernsts Freunde bitten den Kaiser um Gnade, aber ohne Erfolg. Der in die Enge getriebene Ernst überfällt bei einem Hoftag in Speyer den Kaiser und den Pfalzgrafen, tötet diesen und bedroht auch seinen Stiefvater, der aber entkommen kann. Damit hat sich aber Ernst ins Unrecht gesetzt. Der Kaiser verhängt die Reichsacht über Ernst und seine Gefolgschaft

⁴ Die Geschichte vom Gottesurteil findet sich V.15 047ff.

⁵ Zweisprachige Ausgabe, mit Nachwort und Kommentar durch Bernhard Sowinski, Stuttgart 1979 (=Reclams Universal-Bibliothek 8352).

(V.1427). Herzog Ernsts Besitz wird demgemäß verheert, und er muß schließlich zusammen mit seinen Getreuen fliehen - und zwar in den Orient, auf eine Kreuzfahrt. Nach vielen wilden und ehrenvollen Abenteuern kehren Ernst und sein treuer Freund, Graf Wetzlar, nach Europa zurück. Auf Rat seiner Mutter fällt Ernst am Weihnachtstag in Bamberg seinem Stiefvater zu Füßen und erbittet Verzeihung und Gnade, der diese auf Drängen seiner Ratgeber auch gewährt - die "clementia Caesaris" (mhd. "milte"), also herrscherlicher Großmut, galt als eine zentrale Tugend, und überdies war der Kaiser ja auch auf das Wohlwollen seiner Fürsten angewiesen und konnte nur schwer deren Wunsch abschlagen.

Die Geschichte von Herzog Ernst erzählt also von Verleumdung hinsichtlich einer angeblich geplanten Empörung, dann von einer tatsächlichen Rebellion sowie - als privatem Racheakt - von Überfall und Mord. Ernst wird anfangs mit Krieg und dem Verlust seines Besitzes bestraft, entgeht aber schließlich der endgültigen Strafe, indem er die öffentliche und ritualisierte Prozedur der Unterwerfung auf Gedeih und Verderben anwendet und dem Kaiser keine andere Möglichkeit läßt, als ihn zu begnadigen; auch die Verwandten des Pfalzgrafen verzichten auf Rache und Bestrafung.

Das was im "Herzog Ernst" erzählt wird, war dem damaligen Publikum durchaus vertraut: Mord an Herrschern kam immer wieder vor, so etwa 1208 an dem Staufer-König Philipp (angeblich wegen Ehrverletzung) oder später gleich an beiden Reichsverwesern von Kaiser Friedrich II., nämlich an Erzbischof Engelbert von Köln (1225) und dem Bayernherzog Ludwig I. (1231).⁶ Und auch Verhalten, das man mit Rebellion entfernt vergleichen könnte, war nicht ungewöhnlich. Hier wäre etwa an den Aufstand des jungen Königs Heinrich (VII.) gegen seinen Vater, Kaiser Friedrich II., zu denken. Oder an die Gehorsamsverweigerung von Heinrich dem Löwen gegen seinen Lehnsherren Kaiser Friedrich I. Barbarossa oder später des böhmischen Königs Ottokar II. gegen den römischen, also deutschen König Rudolf I. von Habsburg – alle diese Fälle endeten mit schwerer Bestrafung.

⁶ Ein neuer Sammelband beschäftigt sich mit diesem Komplex: Martin Kintzinger/ Jörg Rogge (Hrsg.): Königliche Gewalt – Gewalt gegen Könige. Macht und Mord im spätmittelalterlichen Europa. Berlin 2004 (= Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 33).

3. Betrug, Verrat, Mord und Totschlag:

“Nibelungenlied”, “Parzival” des Wolfram von Eschenbach

Gleich eine ganze Serie von Verbrechen stehen im Mittelpunkt der Geschichte von Siegfried und Kriemhild, von Gunter und Hagen, also von den Nibelungen. Im Mittelhochdeutschen wird das Ganze, auf der Grundlage früherer Erzählungen und wenigstens teilweise irgendwie auf historische Ereignisse zurückgehend, im “Nibelungenlied” erzählt, geschrieben von einem unbekannten Verfasser, wahrscheinlich um 1200 in Passau⁷ - wie bei der altfranzösischen “chanson de Roland”, aber anders als dem mhd. “Rolandslied” und dem “Herzog Ernst” handelt es sich hierbei um ein Sangvers-Epos, das ursprünglich - wie in vielen Kulturen und teilweise bis heute anzutreffen - mit Singstimme vorgetragen wurde.⁸

Die Liste der Verbrechen im “Nibelungenlied” ist schlechterdings beeindruckend, und die Folgen sind desaströs. Es ist nicht abwegig, diese Dichtung auch als Warnung davor zu verstehen, zu was Menschen in falscher Einschätzung ihrer Kräfte, aus politischem Kalkül und aus Rache fähig sind.

Die Geschichte, so wie sie im “Nibelungenlied” erzählt wird, ist die folgende:⁹ Siegfried aus Niederlande, der größte Held seiner Zeit, hilft dem burgundischen König Gunther von Worms, die isländische Königin Brünnhild durch Betrug zu erringen: Zuerst

⁷Zweisprachige Ausgabe, mit umfangreichem Kommentar, durch Siegfried Grosse (1997, 2002: Stuttgart, Reclams Universalbibliothek 644). Aus den vielen Monographien zum “Nibelungenlied” seien die beiden Einführungen von Otfrid Ehrismann (2. Auflage, München 2002) und Ursula Schulze (Stuttgart 1997, Reclams Universalbibliothek 17604)) besonders empfohlen.

⁸Moderne Aufführungsversuche hat hier Eberhard Kummer unternommen (der im Oktober 2004 in dieser Ring-Vorlesung zu Gast war); fünf Aventiuren des “Nibelungenlieds” sind auf seiner CD von 1999. zu hören (zu bestellen über den Verfasser dieser Vorlesung).

⁹ Ende November 2004 wurde im Fernsehen die 2-teilige Serie “Die Nibelungen” gezeigt (Regie: Uli Edel). Wie alle modernen Nachgestaltungen der Geschichte ging das Produktionsteam kompilatorisch vor, indem es Ereignisse aus dem 1. Teil des “Nibelungenlieds”, aus Wagnersloern-Tetralogie “Der Ring des Nibelungen” und offenbar auch aus Tolkiens Roman “Der Herr der Ringe” und speziell dessen moderne Verfilmung kombinierte. Nur Handlungsteile des “Nibelungenlieds” wurden in dem TV-Film aufgegriffen, oft aber in ihrer Bedeutung sehr verändert.

beim Werbungs-Zweikampf: Und dann sogar in der (zweiten) Hochzeitsnacht, muß Siegfried die Gestalt mit Gunther tauschen, um diesen ans Ziel gelangen zu lassen. Die Belohnung für Siegfried ist die Hand der Burgunder-Prinzessin Kriemhild. Fatal und letal wirkt der Betrug im Bett, dasjenige, was in der Shakespeare-Forschung als 'bed-trick' bezeichnet wird: Siegfried ringt in einer zweiten Hochzeitsnacht anstelle Gunthers dessen widerspenstige Gattin Brünnhild nieder und - so muß man es bezeichnen - richtet sie für Gunther zum Vollzug seiner Ehe zurecht (er vollzieht sie jedoch, anders als in den nordischen Versionen der Geschichte, nicht stellvertretend, was für das Folgende dann sehr wichtig ist). Eine irreversible Kette von Katastrophen wird in Gang gesetzt, als die Geschichte der betrügerischen Hochzeitsnacht öffentlich wird, und zwar viele Jahre später beim Streit der beiden Königinnen vor dem Münster zu Worms. Beide streiten um den Vorrang, und ihr Rang wird jeweils durch den ihres Gatten definiert.

Es ist eine tragische Ironie, daß beide Frauen subjektiv im Recht, objektiv aber beide im Unrecht sind: Brünnhild einerseits argumentiert, daß Siegfried ihr in Island damals als Vasall vorgestellt wurde (was aber, was Brünnhild nicht wissen kann, Teil des Betrugs war); Kriemhild andererseits argumentiert, daß ihr Siegfried als erster Brünnhild als Mann besessen habe: sie hat nämlich die "Souvenirs" die ihr Siegfried damals nach der Besiegung Brünnhilds mitgebracht hatte, nämlich deren Ring und Gürtel, ganz richtig als Symbole einer Defloration verstanden und war deswegen keineswegs eifersüchtig, sondern stolz auf ihren starken Mann; da Siegfried in seinem Leichtsinns sie hinsichtlich Ring und Gürtel nicht über die tatsächlichen Ereignisse aufgeklärt hatte, befand sich Kriemhild jedoch objektiv in einem Irrtum.

Siegfried schwört zwar einen öffentlichen Unschuldseid (ganz zu Recht), aber der fundamentale Image-Verlust für Gunther ist nicht mehr reparabel - er ist als Mann und Herrscher blamiert. Daher gelingt es seinem ersten Ratgeber, Hagen von Tronje, ohne allzu große Schwierigkeiten, das Einverständnis dafür zu bekommen, die öffentliche Beleidigung des Herrschers durch Mord zu rächen. Er ersticht Siegfried während einer Jagd, im politischen Interesse seiner Herren, hinterrücks. Gunther weigert sich verständlicherweise, seiner Schwester Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Als Hagen ihr überdies noch ihren ererbten Besitz stiehlt, nämlich den von Siegfried errungenen Nibelungenhort, ist Kriemhild aller Macht beraubt, brütet aber unversöhnlich nach Rache. Diese Gelegenheit ergibt sich, als der mächtige Hunnen-König Etzel sie

um ihre Hand bitten läßt, nachdem seine erste Frau verstorben ist. Kriemhild erkennt die Chance und willigt ein (denn es mußten zwar die Männer, also ihre Brüder, das Einverständnis für eine solche Ehe erteilen, aber ohne Zustimmung der Frau ging dies - damals auf Drängen der Kirche und entgegen früheren Zeiten - nicht). Nach vielen Jahren lädt sie betrügerisch ihre Brüder an den Etzel-Hof ein, und in einer langen Reihe von Kämpfen, die sie provoziert hat, erleiden viele Vasallen Etzels, alle Burgunder und schließlich Kriemhild selbst den Tod. Kriemhild wird nämlich von dem empörten Waffenmeister des Dietrich von Bern, Hildebrand, sozusagen im Affekt hingerichtet. Von Strafen weiß das "Nibelungenlied" nichts zu erzählen, nur von Entsetzen, Trauer und Verzweiflung. Schon kurz nach 1200 wurde offenkundig darüber diskutiert, wer eigentlich an dem ganzen Desaster die Schuld trage, Kriemhild oder Hagen, und ob es nicht möglich gewesen wäre, die Katastrophe aufzuhalten - und es gab unterschiedliche Antworten. Eine solcher Versuch, das schreckliche Geschehen des "Nibelungenlieds" zu erklären und aufzuarbeiten, ist die sog. "Klage", ein Epos in Reimpaaren (also nicht in Strophen), welches fast immer in den Handschriften unmittelbar zusammen mit dem "Nibelungenlied" überliefert ist.

Bei genauer Betrachtung war es der Betrug der Männer an Brünnhild, der das Geschehen in seinen automatenhaften Gang brachte und das infolge der jeweils bis ins Extreme konsequenten Haltung von Kriemhild und Hagen unausweichlich wurde. Mitbeteiligt war auch der Leichtsinn Siegfrieds, der in seinem heldischen Übermut und aus Übermut und Unbesonnenheit seiner Frau die beiden aussagekräftigen Trophäen (Brünnhilds Ring und Gürtel) gab, ohne Kriemhild aber über das tatsächlich Geschehene zu informieren; ferner König Etzel, der in Übersteigerung des Gastrechts unverständlicherweise nicht rechtzeitig eingriff.

Eigentliche Verbrechen, strafwürdige kriminelle Taten nach damaliger Anschauung waren sicherlich der Mord an Siegfried und die Verletzung der Gastfreundschaft auf Betreiben von Kriemhild, wohl nicht der arglistige bed-trick (der heute wohl als Verbrechen gelten wird). Die Geschichte der Nibelungen und des unausweichlich verlaufenden Gangs der Handlung, die schließlich in einem weltendähnlichen Inferno endet, hat vor allem in der Neuzeit die Leserschaft und die Fachleute fasziniert - das eindeutig Verbrecherische wurde dabei großzügig übersehen und sogar als Zeichen von Heldentum angesehen: Nämlich von unbedingter

Vasallentreue im Falle Hagens, von unbedingter Gattentreue im Fall Kriemhilds. Kriemhild will ursprünglich zwar Bestrafung des Mords, opfert dann aber - als dies nicht möglich ist - alles ihren Racheplänen: sie nimmt die Rache sozusagen in die eigene Hand, bis zur schließlichen Zerstörung ihrer selbst.

Ich möchte wiederholen, daß manches dafür spricht, den Sinn des an Verbrechen und Untaten so reichen "Nibelungenlieds" darin zu sehen, daß es eine extreme Warnung darstellt: Zu so etwas sind Menschen fähig, wenn sie einmal Böses begangen haben und dann auch noch an bestimmten Prinzipien hängen; und: Jede Untat, jedes Verbrechen gebiert neue Untaten, die sich immer mehr steigern, bis in den totalen Untergang. Von Recht oder Gott ist dabei an keiner Stelle wirklich die Rede.

Daß eine solche ungeheuerlich wirkende Ereigniskette auch in der historischen Wirklichkeit anzutreffen war, das sei später erzählt. Im übrigen kommen noch weitere kleinere Verbrechen im "Nibelungenlied", so etwa der eindeutige Mordversuch Hagens an dem burgundischen Kaplan - er will damit nämlich die Weissagung der Wasserfrauen widerlegen, daß der Geistliche als einziger aller Burgunder lebend vom Zug nach Etzelburg zurückkommen würde. Hagens Mordversuch mißlingt, als er den des Schwimmens unkundigen Kaplan in die reißende Donau stößt, dieser sich aber dennoch retten kann – ein eindeutiges Zeichen für das Bevorstehende.

Zur Entspannung noch ein kleiner Scherz: Es gehört zu den weitverbreiteten Berufsspäßen von Juristen, Werke der Weltliteratur hinsichtlich ihrer modernen Strafrechtlichkeit zu betrachten. Dies tat für unsern Stoff z.B. der Jurist Ernst von Pidde (1877-1966), der zwar nicht das "Nibelungenlied", sondern den damit zusammenhängenden "Ring des Nibelungen" von Richard Wagner in dieser Hinsicht aufs Korn nahm: Ernst von Pidde, Richard Wagners Ring des Nibelungen im Lichte des deutschen Strafrechts, 2.Aufl. Hamburg 1979.

In dieser subtilen Privatrache eines Juristen an Wagner, nämlich zur Zeit des Dritten Reichs und gegen die damalige Wagnerei verfaßt, kommt der Verfasser etwa beim Drachenkampf zu folgendem Urteil: Nicht Totschlag, da es sich nicht um einen Menschen handle (angeblich auch nicht bei Wagner, wo der Drache eigentlich der Riese Fafner ist), stattdessen bloße Tierquälerei, die nach Paragraph 17 des (damaligen) deutschen Tierschutzgesetzes mit Freiheitsentzug bis zu 2 Jahren oder einer Geldbuße zu bestrafen wäre; und: "Auch Wilderei liegt nicht vor: Lindwürmer sind keine jagdbaren Tiere im Sinne von Paragraph 29 StGB" (S.49).

4. Totschlag: "Parzival" des Wolfram von Eschenbach

Nicht Mord, aber Totschlag an einem Verwandten spielt eine zentrale Rolle im "Parzival" des Wolfram von Eschenbach. Der wiederum nach französischem Vorbild, nämlich dem unvollendeten "Perceval" des Chrétien de Troyes etwa um 1200, also zur Entstehungszeit des "Nibelungenlieds" geschriebene höfische Roman¹⁰ handelt von Parzival und Gawan, dem Gralsucher und dem Super-Ritter.¹¹ Der jugendliche und unerfahrene Parzival erschlägt, außerhalb des Lagers von König Artus, den dort bedrohlich wartenden Ither, den "Roten Ritter", auf ganz unritterliche Weise. Er raubt dessen Rüstung, nicht wissend, daß es sich dabei um einen Verwandten handelt. Viel später erfährt er von dem Einsiedler Trevrizent, seinem Onkel (wie sich herausstellt), daß er damit die Ursünde der Kains-Tat begangen habe, so wie Kain an Abel, und daß er deswegen beim Besuch auf der Gralsburg versagt, nämlich die rettende Frage nicht gestellt habe. Außerdem sei er auch die Ursache für den Tod seiner Mutter Herzloide gewesen, die aus Gram über den davonreitenden Sohn gestorben sei - inwieweit Parzival auch damit, wenn auch bei Wolfram ganz unwissentlich, eine Untat begangen hat, bleibt offen (Chrétien hatte hier etwas anders erzählt: Der davonreitende Perceval sah seine Mutter zu Boden sinken, ist aber trotzdem weitergeritten). Dennoch rechnet Trevrizent seinem Neffen aber beides als Schuld vor Gott an, als straferfordernde Sünde, für die er büßen müsse: denn er sagt zu Parzival beim Abschied nach dem langen Gespräch:

*"Mit Schmerz muß ich Dir künden:
Du trägst zwei schwere Sünden.
Ither hast du erschlagen,
Du mußt deine Mutter auch beklagen.
So groß war ihrer Liebe Kraft,
dein Scheiden hat sie hingerafft,
als du sie jüngst verlassen. -
Willst meine Hand du fassen,*

¹⁰ Chretiens Roman-Fragment ist durch die zweisprachige Ausgabe von Felicitas Olef-Krafft gut zugänglich: Stuttgart 1991 (= Reclams Universalbibliothek 8649). – Zu Wolframs Roman siehe die folgende Anmerkung.

¹¹ Unter den verschiedenen Übersetzungen ragt die zweisprachige Ausgabe mit dem Text von Karl Lachmann (6. Ausgabe) und der parallelen Übersetzung von Peter Knecht heraus: Berlin/ New York 1998. – Zur Versübersetzung von Wolfgang Mohr siehe unten; zu Wolfram umfassend: Joachim Bumke: Wolfram von Eschenbach. Siebte, völlig neu bearbeitete Auflage, Stuttgart/ Weimar 1997.

*tu Buße für deine Fehle,
denk auch an deine Seel,
daß du hier erwirkst in Müh und Tat,
daß dort die Seele habe Rat.”* (499,18ff.)¹²

Parzival erhält in dem Roman für den unwissentlichen, aber unritterlichen Totschlag an Ither keine irdische Strafe - wie natürlich auch nicht für die Sünde beim Tod seiner Mutter. Er wird vielmehr durch Gott bestraft, der ihm einen langen Prüfungsweg vorschreibt, ja offeriert. Bei der märchenhaften Grals-Geschichte übersieht man leicht, daß am Anfang von Parzivals Biographie zumindest *eine* Untat steht, die man durchaus als Verbrechen bezeichnen kann.¹³

Das Problem der unwissentlichen Schuld hat die Autoren damals übrigens beschäftigt. So hat Hartmann von Aue in seiner Ritter-Novelle von Gregorius den Titelhelden eine der schlimmsten aller damals vorstellbaren Verbrechen begehen lassen, nämlich Inzest mit seiner Mutter (wie Ödipus); außerdem stammt Gregorius noch zusätzlich auch seinerseits aus einer Inzest-Verbindung. Hartmann argumentiert aber, daß auch solche Verbrechen vor Gott zu sühnen sind, indem man sich nämlich voll und ganz in Gottes Gnade ergebe. Dies tut Gregorius, im Gegensatz zu Parzival, der dem strafenden Gott und Herrn den Dienst aufkündigt, und er erlangt Verzeihung und sogar das höchste christliche Amt, nämlich das des Papstes.

5. Entführung: “Kudrun”, “Willehalm”

Die Entführung einer Frau zum Zweck einer Ehe ist zwar bis heute strafbar, kommt aber im ursprünglichen Sinn, also als Brautraub - zumindest nach Ausweis

¹²Die Übersetzung stammt von Wolfgang Mohr (Göppingen 1977 u.ö.); seine Versübersetzung versucht erfolgreich, wenigstens einen Großteil der Form des Vers-Romans im Neuhochdeutschen zu vermitteln.

¹³Übrigens kommt in Wolframs “Parzival” auch ein veritabler Verbrecher vor, nämlich in der Nebenfigur des Frauenschänders Urjans, Fürst von Punturtoys, der mit extremem Ehrverlust bestraft wird: er muß in aller Öffentlichkeit mit den Hunden essen; hinsichtlich der eigentlich vorgesehenen Todesstrafe wird er begnadigt (Parzival 524,9 ff.).

unserer Zeitungen – in den modernen Industrieländern kaum mehr vor. Entführungen von Menschen, aus Grausamkeit, zum sexuellen Mißbrauch oder vor allem zur Erpressung von Lösegeld oder bestimmten Gegentaten sind dagegen leider immer noch zu finden.

In der Literatur beliebt ist das Motiv der *einverständlichen* Entführung einer Frau. Das berühmteste Beispiel der europäischen Literatur ist sicherlich die Griechin Helena, die Ursache des Trojanischen Kriegs. Auch im Mittelhochdeutschen kommt dieses Motiv mehrfach vor („König Rother“, „Graf Rudolf“ u.a.). Das Motiv der *gewaltsamen* Entführung (etwa bekannt durch den ‚Raub der Sabinerinnen‘ oder aus dem indischen „Ramayana“) ist aber auch präsent, im Mittelhochdeutschen etwa im Sangvers-Epos von „Kudrun“. ¹⁴In diesem zu Anfang des 13. Jahrhunderts entstandenen Werk eines wiederum unbekannten Verfassers findet sich beides: Die namensgebende Heldin wird gewaltsam von einem abgewiesenen Freier entführt, und nach langjähriger Vorbereitung führen ihre Mutter, die einst in ihrem eigenen Fall in eine einverständliche Entführung eingewilligt hatte, sowie Kudruns Verlobter eine Strafexpedition durch und befreien die Entführte. Auf Betreiben Kudruns, die für Versöhnung plädiert, entgeht der Entführer einer Strafe, nicht aber dessen Mutter Gerlind: Sie will mit allen Mitteln Kudrun in eine Ehe hineinzwingen, unter anderem durch erniedrigende Dienste als Wäscherin. Gerlind wird - wie Kriemhild - Opfer eines individuellen Rache-Aktes, indem Wate, der riesenhafte Krieger, sie unmittelbar nach dem Kampf erschlägt (wiederum: aus eigener Machtvollkommenheit hinrichtet).

Mindestens so eindrucksvoll ist aber eine andere Entführungsgeschichte der mhd. Literatur, nämlich die der Araber-Königin Arabel durch Markgraf Willehalm. Die in einem ganzen Epen-Kranz in Frankreich entfaltete Geschichte hat Wolfram von Eschenbach Anfang des 13. Jahrhunderts im Auftrag der Thüringer Landgrafen auf deutsch erzählt.¹⁵

¹⁴ Kommentierter Text: Kudrun. Nach der Ausgabe von Karl Bartsch hrsg. von Karl Stackmann. Tübingen 2000 (= Altdeutsche Textbibliothek 115); es existieren verschiedene neuhochdeutsche Übersetzungen.

¹⁵ Zweisprachige Ausgabe, mit dem Text von Werner Schröder und einer Übersetzung von Dieter Kartschoke: Berlin/ New York 1989. – Zum Roman siehe den oben erwähnten Metzler-Band von Joachim Bumke (Anm. 11).

In der Vorlage und im wesentlichen auch durch Wolfram wurde das Folgende berichtet (ich verwende dabei die mittelhochdeutschen Personennamen): Markgraf Willehalm von Orange (Provence), der in Gefangenschaft der Araber geraten war, und die Gattin des muslimischen Königs, verlieben sich ineinander. Arabel flieht mit Willehalm, also läßt sich einverständlich entführen, wird Christin, nimmt den Namen Gyburg an und heiratet Willehalm.

Die Araber unternehmen einen riesigen Rachefeldzug zur Wiederherstellung ihrer Ehre und zur Wiedergewinnung von Arabel/ Gyburg. In einer Schlacht bei Alischanz, nahe Arles in Südfrankreich, vernichten sie das gesamte Heer von Willehalm, der als einziger entkommen kann (und zwar, indem er einen bereits besiegten fürstlichen Gegner erschlägt und dessen Rüstung anlegt - bis heute diskutiert wird, ob es sich dabei um Totschlag aus Notwehr oder um einen kaltblütigen Mord aus Rache handelt). Während Gyburg die Stadt Orange gegen ihre ehemalige Familie verteidigt, gelingt es Willehalm, ein neues Heer aufzustellen. In einer zweiten, noch blutigeren Schlacht, siegen jetzt die Christen.

Wolfram hat diese Geschichte von Ehrverletzung und Familien-Rache beträchtlich vertieft: Denn der Krieg zwischen den Sippen weitet sich zuerst zum Glaubenskrieg zwischen Christen und Muslimen und schließlich zum veritablen Weltkrieg um die Weltherrschaft. Der oberste Anführer der Araber, Kalif Terramer, argumentiert nämlich, daß er als Nachkomme des Römers Pompeius Anspruch auf die Reichsherrschaft habe, die damals, in der Schlacht von Pharsalos (48 v.Chr.) Caesar seinem ehemaligen Verbündeten Pompeius im Bürgerkrieg geraubt habe; denn der fränkische König Loys, der Sohn Karls des Großen, betrachte sich ja als direkten Nachfolger Caesars (womit Terramer Recht hat, denn so lautete im Sinne einer "Translatio Imperii", einer 'Übertragung der kaiserlichen Herrschaftsgewalt', die karolingische und staufische Reichsideologie). Der Krieg um Arabel/ Gyburg wird damit zum großen Kampf zwischen Ost und West, eine welthistorische Sicht, die sich etwa noch in Goethes 2. Teil des "Faust" findet, wo die wichtige 'Klassische Walpurgisnacht' an einem Jahrestag jener Schlacht sich auf den Feldern des griechischen Pharsalos abspielt.

Das heißt aber: Das Privat-Verbrechen einer angeblichen Entführung, also die Verletzung des Besitzstandes eines hochfürstlichen Ehemannes, soll zuerst durch einen

privaten Rachefeldzug gesühnt und rückgängig gemacht werden (vergleichbar der Geschichte von Kudrun). Wolfram problematisiert aber zunehmend diesen Krieg, der sich zum Krieg um den richtigen Glauben und um die Weltherrschaft weitet. Er verurteilt es von einem radikal christlichen Standpunkt aus, daß man die Andersgläubigen 'wie Vieh' abschlachte, und läßt diese Botschaft auch durch Gyburg geradezu predigen:

*Die nie toufes künde
empfiengen, ist daz sünde,
daz man die sluoc alsam ein vihe?
grozer sünde ich drumbe gihe:
ez ist gar gottes hantgetat:*

*Ist das Sünde, daß man die,
die nicht getauft worden waren,
wie Vieh erschlug?
Für große Sünde halte ich es
Alle Menschen sind Gottes Geschöpfe ... (450,15ff.)*

Dieser Appell, daß Christen und Muslime beide Geschöpfe Gottes seien, ist allerdings vergebens: Die Realität und das Recht auf Notwehr führen zu weiterem Blutvergießen. Wolfram hat, aus welchen Gründen auch immer, die Geschichte nicht zu Ende erzählt. Den großen, von ihm geschriebenen und im Mittelalter außerordentlich erfolgreichen Teil hat er aber - entgegen der Vorlage - zum ersten Anti-Kriegs-Roman Europas, ja vielleicht der Weltliteratur ausgeweitet und umfunktioniert, und zwar - wie bereits gesagt - aus einem radikalen christlichen Verständnis heraus.¹⁶ Irgendwelche Bewußtseinsänderungen hat er leider, wie alle späteren Autoren in dieser Richtung, nicht bewirkt.

Die bisherigen Beispiele zeigten Verbrechen verschiedener Art: Solche, die gegen die Gesetze der Welt, und solche die gegen die Gesetze Gottes begangen werden, also kriminelle Taten und Sünden: Beides ist zwar, wie schon erwähnt, nicht scharf zu trennen, aber ein Unterschied zeigt jeweils in der Art der Bestrafung:

- (1) Genelun, im "Rolandslied" wird für seinen Hochverrat vom kaiserlichen Gericht, allerdings mit Hilfe eines Gottesurteils, bestraft;

¹⁶ Wolfram hat seine Volrage nicht ganz zu Ende erzählt. Der Fragment-Charakter seines Romans wird von manchen Interpreten mit seiner radikalen Aussage in Verbindung gebracht.

- (2) Herzog Ernst entgeht der Strafe für seine Verbrechen, nämlich Mord und Rebellion (beides in einer Art Notwehr?) durch einen Gnadenakt des Kaisers;

- (3) die Serie der Verbrechen, die im "Nibelungenlied" erzählt werden, erfährt - im Gegensatz zu den zuvor erwähnten kriminellen Taten - keine Sühne oder Bestrafung durch ein Gericht oder ähnliches, obwohl König Gunther davor zuständig gewesen wäre: sie reißt allerdings alle Beteiligten und viele Unschuldige ins Verderben;

- (4) die Untaten Parzivals sind Verbrechen vor Gott, also Sünden, und sie müssen durch Buße bezahlt werden; irdische Strafe wird nicht vollstreckt, auch nicht im Falle des Totschlags an Ither;

- (5) Verbrechen, die durch die einverständliche ("Willehalm") und vor allem gewaltsame Entführung einer Frau ("Kudrun") begangen werden, verlangen nicht nur Restituierung, sondern strenge Bestrafung.

Die Gründe für alle diese Verbrechen hängen mit dem zusammen, was sich stets - bis heute - in diesem Kontext als Ursache findet: Macht, Geld, eine Frau, verletzte Ehre. Eine heute weitverbreitetes Motiv, nämlich individuelle Eifersucht, kommt dagegen in diesen Werken nicht vor. Die verschiedenen Verbrechen gegen Welt und Gott, die in der mhd. Literatur (in den behandelten Werken) thematisiert wurden, hatten natürlich durchaus ihre Grundlage im realen Leben jener Zeit.

Zu realen Verbrechen jener Zeit, und zwar explizit politischen, wären etwa noch die widerrechtliche Gefangennahme von König Richard Coeur de Lion 1192 durch Herzog Leopold V. von Österreich und Kaiser Heinrich VI. zu rechnen: Die beiden Fürsten mußten ihr Verbrechen gegenüber einem durch die Kreuzzugs-Privilegien geschützten König durch päpstlichen Kirchenbann büßen. Und eine aufsehenerregende Hinrichtung einer Fürstin wegen Ehebruch (ein Tod, der in der Literatur auch Isolde oder im Artus-Mythos der Königin Ginover drohte) vollzog am 18.1.1257 der bayerische Herzog Ludwig II., beigenannt "der Strenge", aufgrund einer Verleumdung, an seiner Gattin Maria von Brabant: Denn man konnte das Verbrechen eines Ehebruchs nicht beweisen, und Ludwig veranlaßte letztlich wohl einen nur schwach bemäntelten Mord (und wurde entsprechend gleichfalls mit Kirchenbann bestraft); der Sänger Stolle hat

den Herzog deswegen deutlich des “Mordes” angeklagt und die Herzogin als “Märtyrerin” gepriesen (Str. 16/17).¹⁷

Selbst für die Disaster-Kette des “Nibelungenlieds” gibt es Entsprechungen in der Realität, und eine solche Parellele möchte ich nun kurz behandeln:

B. ‘Wie im Nibelungenlied’:

Paulus Diaconus und das nicht geschriebene Lied von Königin Rosemunda

Der langobardische Gelehrte Paulus Diaconus, der zeitweise am Hof Kaiser Karls des Großen wirkte, hat in seinem Kloster von Montecassino, die Geschichte seines Volkes niedergeschrieben, dessen Macht von Karl und dessen Vater Pippin endgültig gebrochen worden war. Eine besonders hervorgehobene Kette von Verbrechen lag damals bereits zweihundert Jahre zurück, nämlich die Ereignisse um Königin Rosemunda.

Rosemunda war die Tochter von Kunimunt, des Königs der Gepiden. Dieser wurde von dem Langobarden-König Albiun, einem herausragenden Helden seines Volkes, besiegt und getötet. Albuin, eben Witwer geworden, nahm Rosemunda zur Frau. Eines Abends, während eines Festes in seiner Residenz in Verona (mhd.: ‘Bern’), zwang er Rosemunda, in aller Öffentlichkeit aus seinem eigenen Becher zu trinken - dieser war aber in guter Tradition aus dem Schädel des besiegten Kunimunt, also Rosemundas Vater, gefertigt worden. Rosemunda beschloß, diese öffentliche Ehrverletzung zu rächen. Sie fand in Helmigis, einen Vertrauten des Königs, einen Verbündeten für ihre Pläne. Dieser riet, noch den starken Peredeo dafür zu gewinnen, was dieser aber ablehnte. Nun wußte Rosemunda, daß Peredeo ein illegitimes Verhältnis mit einer ihren Hofdamen hatte, und sie inszenierte den berits erwähnten bed-trick. Als Peredeo morgens erwachte, lag die Königin neben ihm, die ihn mit Drohungen dazu brachte, sich der Verschwörung anzuschließen.

¹⁷ Text unter anderem zugänglich in: Ulrich Müller (Hrsg.): Politische Lyrik des deutschen Mittelalters, Band I. Göppingen 1972 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 68), S.85f.

Das Verbrechen geschah dann wie folgt: Albuin hielt eine regelmäßige Siesta. Rosemunda band eines Nachmittags sein Schwert am Bett fest und sandte alles Gefolge weg. Deswegen konnten die Verschwörer den starken und tapferen Albuin, der sich zuletzt noch mit einem Fußschemel zu verteidigen suchte, erschlagen. Doch die Hoffnung der Verschwörer erfüllte sich nicht, daß die Langobarden sie als neue Herrscher anerkennen würden. Alle drei mußten fliehen, unter Mitnahme des großen Langobarden-Schatzes und einer Tochter Albuins aus dessen erster Ehe. Sie flohen nach Ravenna ('Raben') zum Exarchen Ostroths, also von Byzanz, der ihnen zur Flucht ein Schiff nach Verona sandte. Der Exarch Longinus bemerkte aber schnell, daß seine Gäste keine politische Macht hatten, und er bewog Rosemunda in einer Mischung von Drohungen und Versprechungen, auch ihren neuen Gatten umzubringen. Dieses Mal schritt Rosemunda selbst zur Tat: Nach einem Bad reichte sie Helmigis einen Becher mit starkem Gift. Dieser bemerkte aber die Untat im letzten Moment, und er zwang Rosemunda mit vorgehaltenem Schwert, den Rest dieses Bechers selbst zu trinken - und so fanden, wie Paulus Diaconus ausdrücklich feststellte, Mörderin und Mörder zusammen den Tod.

Den Schatz, die Prinzessin und den Peredeo ließ der Exarch nach Byzanz schaffen, ganz offenbar, um dem oströmischen Kaiser ein deutliches Zeugnis seiner politischen Tüchtigkeit zu präsentieren. Peredeo wurde infolge seiner Stärke in erfolgreicher Gladiator in Byzanz. Aus Angst vor dessen Popularität ließ ihn der Kaiser blenden. Peredeo sann auf Rache, und er ging eines Tages in den Kaiserpalast, mit der Behauptung, er habe dem Kaiser etwas ganz Wichtiges mitzuteilen. Der Kaiser schickte ihm zwei seiner engsten Ratgeber entgegen, welche Peredeo mit heimlich mitgebrachten Messern tötete. Ob Peredo dann das Schicksal von Samson erlitt, ist nicht bekannt - es gab sogar Vermutungen, ihm sei die Flucht gelungen.

Paulus Diaconus erzählt die Ereignisse natürlich bereits in stilisierter, an der antiken und vielleicht auch germanischen Tradition ausgerichteten Form, doch wird es sich sicherlich so ähnlich zugetragen haben., und zwar im Jahr 572. Fast alles an Untaten und Kriminellem, was im "Nibelungenlied" erzählt wird, dort aber höchst unsichere historische Wurzeln hat, erscheint in der Geschichte von Königin Rosemunda: Totschlag, öffentliche Ehrverletzung, Rache der betroffenen Fürstin, der bed-trick, Verrat, mehrfacher Mord - ja sogar einen entführten Schatz gibt es. Das

Publikum des "Nibelungenlieds" hat die Langobarden-Geschichte des Paulus Diaconus, trotz ihrer Beliebtheit und weiten Verbreitung im Mittelalter, wohl kaum gelesen - vielleicht mit Ausnahme des einen oder anderen lateinkundigen Klerikers. Aber völlig ungewöhnlich wird dem Publikum eine solche Kette von kriminellen Taten wohl dennoch nicht gewesen sein. Es ist schade, daß sich offenbar niemand fand, der ein Epos namens "Der Rosemunda Lied" schrieb....¹⁸

C. Kriminal-Philologie

Verbrechen geschahen aber nicht nur im Mittelalter, real oder in Erzählungen, sondern zumindest ungesetzliche Taten wurden noch im 20. Jahrhundert wegen Gegenständen aus dem Mittelalter begangen. Ich meine dabei Verbrechen, die mit Kunstraub zusammenhängen. Solches hat es zu allen Zeiten gegeben, bis hin zu Napoleon, den Nationalsozialisten oder jetzt vor kurzem im Irak. Dabei geht es sowohl um Geld als auch um Prestige. Berüchtigt ist etwa die diesbezügliche Kriminalgeschichte der Stadt Venedig:

Die Reliquien des Apostels Markus wurden im Jahr 828 aus dem muslimischen Alexandria von venezianischen Kaufleuten entführt, angeblich in einem Korb mit Schweinefleisch versteckt. Und auch ein besonderer Schmuck der für diese Reliquien erbauten Kirche von San Marco, bis heute, nämlich die beiden herrlichen antiken Bronze-Pferde, sind Beutegut: Sie stammen nämlich aus der skandalösen Eroberung und Plünderung von Byzanz im Jahr 1204 durch die Venezianer und die Kreuzfahrer.

Auch Handschriften, die hinsichtlich ihrer Ausstattung kostbar oder hinsichtlich des Inhalts wichtig waren, also Träger mittelalterlicher Literatur, wurden und werden immer wieder gestohlen, requiriert oder sonstwie ihrem ursprünglichen Besitzer entzogen. Alle diese Fälle gehören zu dem, was ich als Kriminal-Philologie bezeichnen möchte und wozu bisher ein Standardwerk noch fehlt.

¹⁸ Ich plane, demnächst ausführlicher auf diesen Komplex einzugehen. Dort werden sich dann auch die drei Strophen zu dem Lied finden, die ich in der Vorlesung vorgetragen habe. Übrigens: Es gibt eine nur wenig bekannte Verfilmung der Rosemunda-Geschichte (Alboin, König der Langobarden, Italien 1961), die allerdings den Bericht des Paulus Diaconus stark verändert.

Noch einigermaßen legal war es z.B., als die in Schlesien ausgelagerten Handschriften der Berliner Staatsbibliothek nach dem 2. Weltkrieg in polnischen Besitz kamen: das erklärt, warum sich wichtige Autographe Mozarts oder eine für die mhd. Literatur essentielle Sammlung von Handschriften-Fragmenten heute in der Universitätsbibliothek von Krakau befinden (allerdings gut zugänglich).

Ein früher Fall von Handschriften-Entwendung, im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts, war es, als demjenigen Dichter, der als erster moderner Epiker des Mittelhochdeutschen gilt, nämlich Heinrich von Veldeke, das Manuskript seines halbfertigen Aeneas-Romans abhanden kam: Er hatte es, wie er im Epilog¹⁹ berichtet, der Gräfin von Kleve ausgeliehen, und dort wurde es gestohlen. Ohne sein Manuskript konnte er offenbar weder das Bisherige rekonstruieren noch weiterdichten. Erst als ihm nach neun Jahren von zwei fürstlichen Auftraggebern die Handschrift wieder verschafft wurde, konnte er den Roman, den ersten höfischen Roman der deutschen Literatur des Mittelalters, zu Ende führen.

Als wirkliches Verbrechen kann man das wohl nicht bezeichnen, ein solches überlegten aber die Bürger Wiens in den Jahren 1462-1465: der kaisertreue Berufssänger Michel Beheim hatte über die Belagerung des Kaisers in dessen Wiener Burg ein sehr wien-kritisches Sangversepos ("Das Buch von den Wienern")²⁰ geschrieben. Er behauptet, daß die Wiener ihm das Buch abkaufen wollten und auch einen Anschlag auf sein Leben planten, indem sie eine Belohnung demjenigen versprachen, der ihnen den Autor tot oder lebendig überbringe

Ein Fall von wirklichem Beutegut spielte sich um den Handschriften-Bestand der berühmten Pfalzgräflichen Bibliothek in Heidelberg ab. Nachdem der katholische Feldherr Tilly im Dreißigjährigen Krieg 1622 das protestantische Heidelberg erobert hatte, verschenkte Tillys Herr, Herzog Maximilian von Bayern, als Beutegut den gesamten Bestand an den Papst, und so gelangten die Heidelberger Handschriften in die Vatikanische Bibliothek in Rom. Die *deutschen* Handschriften wurden 1815, anlässlich der Neuordnung Europas nach den Napoleonischen Kriegen, der

¹⁹ Zweisprachige Ausgabe von Dieter Kartschoke: Stuttgart 1986 (Reclams Universalbibliothek 8303).

²⁰ Von dem durch Theodor von Karajan im Jahr 1843 edierten Text gibt es keine neuhochdeutsche Übersetzung. Ausschnitte aus dem sangbaren Epos finden sich auf der CD von Eberhard Kummer (Wien 1995: Preiser Records Stereo 90206)

ursprünglichen Besitzerin zurückerstattet, die *lateinischen* Handschriften der Bibliotheca Palatina sind aber nach wie vor in Rom (und an der Signatur auch gut erkennbar).

In der ersten Hälfte des 17. Jhds. kam der Pfalzgräflichen Bibliothek in Heidelberg auch ihre wertvollste deutsche Handschrift abhanden, nämlich die "Große Heidelberger 'Manessische' Liederhandschrift", die umfangreichste Sammlung zur mittelhochdeutschen Lyrik des 12. bis frühen 14. Jahrhunderts (und allgemein bekannt durch ihr vielen Miniaturen). Der Codex tauchte später in der Königlichen Bibliothek zu Paris auf, wohin er auf geheimnisvollen Wegen, aber offenkundig durch Verkauf gekommen war - vielleicht verursacht von den Finanznöten der kriegsbedrängten Heidelberger Pfalzgrafen. Heinrich Heine, Exilant in Paris, hat die Schönheit dieser damals "Pariser Handschrift" hochgepriesen. Nach der Niederlage Frankreichs 1871 gegen die Preußen und ihre Verbündeten drängten einige Germanistik-Professoren Kanzler Bismarck, die Handschrift im Sinne eines nationalen Kulturgutes als Reparation zurückzufordern. Die preußischen Beamten, korrekt wie sie waren, widerstanden dem gesetzwidrigen Ansinnen - aber dennoch befindet sich der Codex Manesse heute wieder in Heidelberg. Und zwar deswegen: In Paris waren 166 wertvolle und den Franzosen wichtige Handschriften gestohlen. Als diese auf dem Antiquariatsmarkt in London auftauchten, wurden sie von dem in Straßburg ansässigen Verleger Karl J. Trübner gekauft und der französischen Regierung zum Tausch gegen den Codex Manesse angeboten. Das genügt aber noch nicht, und erst als es gelang, aus der kaiserlichen Dispositionskasse zusätzlich noch die damals hohe Summe von 400.000 Mark zu erhalten, kam die Handschrift durch Tausch ganz legal wieder nach Heidelberg. Sie wurde daher auch nach dem 1. und 2. Weltkrieg von den ebenso korrekten Franzosen nicht zurückgefordert.

Zum Schluß noch zwei veritable moderne Handschriften-Krimi, und zwar um die zeitweise meistgesuchten Handschriften der mittelhochdeutschen Literatur. Weil meine Kollegen Franz Viktor Spechtler und Cornelius Sommer mit mir zusammen damit kurzzeitig befaßt waren (bitte aber nicht als Diebe!), kann ich hier sozusagen aus erster Hand berichten:

(1) Eine wichtige und große Handschrift zur mittelhochdeutschen Kleinenepik, die unter anderem Hartmanns "Armen Heinrich" sowie viele Novellen (Mären) des Strickers

enthält, befand sich in der Erzbischöflichen Bibliothek von Kalocsa/ Ungarn. Dort war sie seit 1949 verschwunden, und es gab viele Gerüchte darüber, darunter - unvermeidlicherweise - auch, sie befände sich im Besitz einer amerikanischen Bibliothek. Zur allgemeinen Überraschung tauchte die Handschrift plötzlich 1971 in einer der bedeutendsten Privatsammlungen auf, nämlich in der Handschriften-Sammlung des schweizerischen Industriellen Bodmer. Es stellte sich heraus, daß Bodmer den Codex ganz legal in einem Spezial-Antiquariat erworben hatte, und man vermutet, daß es der Erzbischof von Kalocsa war, der bei seiner Flucht die Handschrift mitnahm und dann verkaufen ließ. Die Handschrift ist heute im Besitz der der Bibliotheca Bodmeriana in Genf und dort bei nachgewiesenem wissenschaftlichem Bedarf auch zu benützen. Als wir, d.h. Franz Hundsurscher, Cornelius Sommer und ich im Jahr 1971 die Faksimile-Reihe "Litterae" begründeten, war als dritter Band der Reihe eine Sammlung der Gesamtüberlieferung des "Armen Heinrich" vorgesehen - der Band erschien, aber damals natürlich ohne die Kalocsaer Handschrift, nur mit einem Ersatz dafür, nämlich einem älteren Verzeichnis der Abweichungen zu einer Parallell-Handschrift. Cornelius Sommer, damals in Genf im diplomatischen Dienst, war einer der ersten, der 1972 die neu aufgetauchte Handschrift dort mehrfach zu sehen bekam, und er hat dann 1973 für die Reihe "Litterae" einen Ergänzungsband konzipiert, der nun die Kalocsaer Handschrift im Faksimile enthielt: Beide Bände kann man jederzeit in der Bibliothek des Fachbereichs Germanistik einsehen.²¹

Nicht mit Kriminalität hat ein anderer Handschriften-Fund zum "Armen Heinrich" zu tun, den ich aber als Kuriosität anfügen möchte: Als im Jahr 1964/1965 die Orgel der ehemaligen Klosterkirche von Benediktbeuren restauriert wurde (also desjenigen Ex-Klosters, aus dem die berühmte Handschrift stammt, die nach dem Fundort den Namen "Carmina Burana", also 'Gedichte aus Beuren' trägt), fanden sich als Abdichtungsmaterial der Orgelpfeifen einige Pergamentstreifen, die durch den Leim allerdings durchsichtig wie Glas geworden waren. Man konnte aber einige mhd. Wörter erahnen, und es gelang, mithilfe von Spezialaufnahmen den Text zu entziffern: Es waren Teile einer bis dahin noch nicht bekannten Fassung des "Armen Heinrich", nämlich ohne den bekannten Hochzeits-Happy-End-Schluß, der allen Germanistinnen und Germanisten geläufig ist. Die Fragmente, im damaligen Zustand, sind in dem oben genannten Litterae-Band (Nr.3) abgebildet.

²¹ Hartmann von Aue, Der arme Heinrich. Abbildungen und Materialien zur gesamten handschriftlichen Überlieferung. Hrsg. von Ulrich Müller. Göttingen 1971 (= Litterae 3) – Hartmann von Aue, der arme Heinrich. Fassung der Handschrift Bb – Abbildungen aus dem Kaloczaer Kodex hrsg. von Cornelius Sommer. Göttingen 1973 (= Litterae 30).

Letzter Fall: (2)

Eine bedeutende kleine Sammlung zur spätmittelalterlichen Literatur befand sich einst im Südtiroler Sterzing, nämlich die berühmten Spiel-Handschriften des Vigil Raber und die sog. "Sterzinger Miszellen-Handschrift", ein wichtiges Bindeglied zwischen Neidhart und dem Mönch von Salzburg einerseits sowie Oswald von Wolkenstein andererseits. Die gesamte Sammlung war gleichfalls seit 1945 verschwunden, und es zirkulierten dieselben wilden Gerüchte wie bei der Kalocsaer Handschrift. Doch es gab auch die Seltsamkeit, daß das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Kopien der Handschriften besaß - und diese Kopien offenbar neueren Datums waren. Mein Freund und Kollege Franz Viktor Spechtler und ich erfuhren, und die Einzelheiten will ich nun nicht genau ausplaudern, daß die gesamte Sterzinger Sammlung sich tatsächlich im Innsbrucker Museum Ferdinandeum befand, und zwar von der Republik Österreich demjenigen abgekauft, der die Sammlung 1945 aus welchen Gründen auch immer aus Sterzing, aber sichtlich nicht legal, mitgenommen hatte. Zum Kriminellen kam die Politik: Erst nach Inkrafttreten des Südtirol-Paketes sollten die Handschriften zurückgegeben werden, denn erst dann war sichergestellt, daß sie in Südtirol verblieben - und so geschah es. Spechtler und ich hatten die Möglichkeit, zusammen mit dem Innsbrucker Germanisten Eugen Thurnher und dem Marburger Kollegen Manfred Zimmermann, noch Jahre zuvor ein Faksimile der Handschrift zu betreuen. Der Band, den man gleichfalls in unserer Bibliothek sehen kann²², hat allerdings eine einmalige Eigenart: Nirgendwo ist in ihm mitgeteilt, woher damals die Bildvorlagen stammten und wo sich die Handschrift zu jener Zeit eigentlich befand - es war das Faksimile sozusagen eines Phantoms, und erst Jahre später wurde dieser Handschriften-Krimi dann offiziell bekannt.

Sogar in Salzburg ereigneten sich einige, damit verglichen: kleinere Kriminal-Fälle um Handschriften und Frühdrucke: Offenbar 1945 entwendete Stücke wurden später als anonyme Päckchen anonym wieder zurückgeschickt.

Niemand möge also sagen, es gäbe heute keine Reste eines kriminellen Mittelalters mehr.....

Literatur zum Überblick über die mittelhochdeutsche Literatur:

- Bräuer, Rolf (Hrsg.): Geschichte der deutschen Literatur. Mitte des 12. bis Mitte des 13. Jahrhunderts. Berlin 1990 (= Geschichte der deutschen Literatur 2); auch unter dem Titel: *Der Helden minne, triuwe und erê*. Literaturgeschichte der mittelhochdeutschen Blütezeit. Berlin 1990 (sehr umfangreiche und eingehende Darstellung, mit vielen Inhaltsangaben und Textbeispielen).
- Bräuer, Rolf (Hrsg.): Dichtung des europäischen Mittelalters. Ein Führer durch die erzählende Literatur. München 1991 (ein zuverlässiger "Romanführer" zur mittelalterlichen, nicht nur mittelhochdeutschen Erzählliteratur)
- Brunner, Horst: Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters im Überblick. Stuttgart 1997 (= Reclams Universalbibliothek 9485)

²² Die Sterzinger Miszellen-Handschrift. In Abbildung hrsg. von Eugen Thurnher und Manfred Zimmermann unter Mitwirkung von Franz V. Spechtler und Ulrich Müller. Göppingen 1979 (= Litterae 61).